



Karl-Peter Ellerbrock, Clemens Wischermann. *Die Wirtschaftsgeschichte vor den Herausforderungen durch die New Institutional Economics.* Münster: Ardey Verlag, 2004. 296 S. ISBN 978-3-925227-46-2; ISBN 978-3-87023-196-5.

Clemens Wischermann, Anne Nieberding. *Die institutionelle Revolution: Eine Einführung in die deutsche Wirtschaftsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2004. 309 S. (broschiert), ISBN 978-3-515-08477-2.



Reviewed by Thomas Großbölting

Published on H-Soz-u-Kult (March, 2005)

Sammelrez: Wirtschaftsgeschichte und New Institutional Economics

Um den methodischen Zugang der Wirtschaftsgeschichte wird zur Zeit mit erfreulicher Verve gerungen: Nachdem 1995 unter dem Eindruck von Stellenstreichungen und akuter Pläne für weitere Kürzungen die Redaktion der traditionsreichen Zeitschrift Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte dazu aufgerufen hatte, den wissenschaftlichen Standort zu reflektieren Vgl. Pohl, Hans, Wirtschafts- und Sozialgeschichte â Neue Wege? Zum wissenschaftlichen Standort des Fachs, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 82,3 (1995), S. 387. , ist es aktuell die Herausforderung durch die Kulturgeschichte, die Vertreter des Faches und der Nachbardisziplinen umtreibt. Kulturwissenschaft und Kulturgeschichte einerseits und Wirtschaftsgeschichte andererseits, so hat Mark Spoerer vor einigen Wochen in einer Rezension auf dieser Liste resümiert, hätten sich zwar nie nahe gestanden, aktuell aber entwickelten sie sich zunehmend zu

Antipoden. Vgl. Mark Spoerer: Rezension zu: Berghoff, Hartmut; Vogel, Jakob, Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels. Frankfurt am Main 2004. In: H-Soz-u-Kult, 20.12.2004, für die Wirtschaftsgeschichte bedeutet dieses, dass das von vielen Fachvertretern reklamierte Selbstverständnis als âBrückenfachâ zwischen der allgemeinen Geschichte, der Ökonomie und der Sozialwissenschaften nun auch von Seiten der Geschichtswissenschaft gefährdet scheint: Wo die wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten diejenigen Lehreinheiten, die sich speziell der historischen Dimension der Ökonomie widmen, erdulden als für, da droht nun auch von Seiten der âallgemeinenâ Geschichtswissenschaft Ungemach. Der dortige mainstream hat sich unter dem (immer noch) unscharfen Sammelbegriff der âKulturâ zu neuen Ufern aufgemacht: Diskurs-, Mentalitäts-, Gedächtnis- und Erfahrungsgeschichte betonen schon seit einiger Zeit die

vormals vernachlässigten symbolischen, anthropologischen und subjektiven Dimensionen historischer Prozesse, blenden jedoch die wirtschaftlichen Grundlagen und Folgen weitgehend aus. Die neue kulturwissenschaftliche Sensibilität rückt die scheinbar âhartenâ Fakten der Ökonomie mehr und mehr an den Rand. Vgl. als aktuellen Hinweis darauf die Beobachtungen zur Stellung der Wirtschaftsgeschichte in der Zeitgeschichte, die Patrick Wagner vom Kieler Historikertag berichtet. Ders., HT 2004: Eine âzweite Gründungâ? 1968 und die langen 60er Jahre in der Geschichte der Bundesrepublik, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=485>.

Dass das interpretatorische Potenzial ökonomischer Theorien auf insgesamt wenig Resonanz stößt, erklärt sich aber nur zum Teil aus den Interessen von HistorikerInnen. Auch die âAngebotsseiteâ trägt zu dieser Situation bei: Die Mainstream-Ökonomie, so ertönt die Kritik aus den Reihen der Ökonomie selbst, habe sich zu einer abstrakt-theoretischen Wissenschaft entwickelt, die sich bei voranschreitender Mathematisierung und mit stark idealisierten Modellen in Scheinwelten flüchte. Vgl. dazu die einleitende Skizze bei Berghoff, Hartmut; Vogel, Jakob (Hgg.), *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels*, Frankfurt am Main 2004, S. 10f.

Die vor allem mit den Namen Douglas North und Ronald H. Coase verbundene Neue Institutionenökonomie (NIO) bietet Abhilfe oder zumindest Anregungen, wie diese wachsende Entfremdung zu überwinden sei, so die Überzeugung der Autoren und Herausgeber der zu besprechenden Publikationen. Sowohl die von Clemens Wischermann und Anne Nieberding verfasste âEinführung in die deutsche Wirtschaftsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhundertsâ wie auch die von Karl-Peter Ellerbrock und Clemens Wischermann herausgegebene Tagungsdokumentation âDie Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economicsâ setzen sich mit den Grenzen und Möglichkeiten der Neuen Institutionenökonomik für eine historische Analyse ökonomischer Prozesse auseinander. Während die âEinführung in die deutsche Wirtschaftsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhundertsâ an eine breite Leserschaft adressiert ist, dokumentiert der Tagungsband einen innerwissenschaftlichen Meinungsaustausch, der die NIO und ihr Potenzial für die Wirtschaftsgeschichte durchaus kontrovers diskutiert. Trotz der unterschiedlichen Zielrichtungen â das sei vorweg geschickt â verfolgen beide Publikationen ihr Anliegen auf eine unge-

wöhnlich produktive und anregende Weise.

1. Die institutionelle Revolution

Was die NIO beinhaltet und welche tiefgreifende Modifizierung ihrer zentralen Erklärungsansätze (S. 11) damit für die Wirtschaftsgeschichte verbunden ist, demonstrieren Nieberding und Wischermann am Beispiel der Industrialisierung. Die Frage nach den Ursachen für die Ausbildung einer Wachstums- und Wettbewerbswirtschaft gehört zu den traditionellen Großproblemen der Wirtschaftsgeschichte. Gewöhnlich sind die Antworten darauf allerdings am âneoklassischen Wachstumsparadigmaâ orientiert, wie Nieberding und Wischermann in einem ersten informativen Kapitel ausführen: In der neoklassischen Vorstellung der Welt der Wirtschaft vollziehen sich die Güterströme in einem geschlossenen volkswirtschaftlichen Kreislauf. Angebot und Nachfrage gleichen sich über das Scharnier der Preisbildung bis hin zu einem Gleichgewicht aus. Die Akteure des Marktes werden modellhaft als *homo oeconomicus* gefasst, die von der Vernunft gesteuert und umfassend informiert primär zu ihrem eigenen Vorteil agieren. Das diesem Modell zu Grunde liegende Ziel ist eine möglichst optimale Gestaltung der einzelnen Kontexte, um zu Produktivität, Wachstum und Gütervermehrung zu gelangen. Das davon abgeleitete âProgrammâ wirtschaftshistorischer Forschung zielt folgerichtig darauf, âStadien wirtschaftlichen Wachstumsâ Vgl. den Klassiker Rostow, Walt W., *The stages of economic growth. A non-communist manifesto*, Cambridge 1959, zu identifizieren und die Rahmenbedingungen auszumachen, die eine Output-Steigerung pro Kopf in regionaler, nationaler oder internationaler Perspektive ermöglichen oder behinderten. Im Mittelpunkt dieser Darstellungen stehen technische und industrielle âRevolutionenâ; die Fabrik, die Eisenbahn und die Dampfmaschine avancieren zu den Lieblingskindern dieser Lesart der Geschichte, die bis heute die Hand- und Lehrbücher füllt. Der âentfesselte Prometheusâ ist das vielleicht wirkmächtigste Bild, welches David Landes für diesen Prozess geprägt hat. Landes, David, *Der entfesselte Prometheus. Technologischer Wandel und industrielle Entwicklung in Westeuropa von 1750 bis zur Gegenwart*, Köln 1973.

Dieser Sichtweise stellen Nieberding und Wischermann eine alternative Perspektive entgegen: Nicht technische und industrielle Innovationen, sondern die Institutionen und ihre Veränderungen gehören zu den wirkungsmächtigsten Faktoren der europäischen Wirtschaftsentwicklung in der Neuzeit.

Adam Smiths immer wieder bemühte âunsichtbare Handâ des Marktes setzte ein System von Institutionen und Verfügungsrechten voraus, welches die Funktionsfähigkeit liberaler Marktmechanismen erst ermöglichte. Aus dieser Perspektive sei die industrielle Revolution im engeren Sinne lediglich eine Oberflächenerscheinung institutioneller Innovation gewesen.

Die NIA selbst ist wegen ihrer Vielfältigkeit wohl eher als ein Forschungsprogramm denn als eine geschlossene ökonomische Theorie zu charakterisieren. Vielleicht gerade deshalb hielt die Ökonomik damit âerstmalig seit dem Sieg der Neoklassik [â] ein Theorieangebot bereit, das auch für nicht-ökonomisch arbeitende Wirtschafts- und Sozialhistoriker attraktiv war. Volckart, Oliver, Institutionenökonomische Erklärungen und wirtschaftshistorische Modelle, in: Schulz, Gáinther u.a. (Hgg.), Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete â Probleme â Perspektiven. 100 Jahre Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Stuttgart 2004, S. 619-638, S. 620 âInstitutions matterâ, so das zentrale Credo der NIA, welches in der Weiterentwicklung durch die Überzeugung âhistory mattersâ ergánzt wurde. Was im Sinne der NIA als âInstitutionâ zu fassen ist, ist auch im engeren Kern ihrer Anhänger immer wieder Gegenstand von Diskussionen und Neuausrichtungen. Als kleinster gemeinsamer Nenner hat sich eine Definition herausgeschâlt, die die Institution als âein auf ein bestimmtes Zielbândel abgestelltes System von Normen einschlieâlich deren Garantieinstrumenteâ beschreibt, deren Zweck es ist, âdas individuelle Verhalten in eine bestimmte Richtung zu steuernâ. Auf diese Weise âstrukturieren sie unser tágliches Leben und [â] verringern dessen Unsicherheitenâ. Richter, Rudolf, Institutionenökonomisch analysiert. Zur jüngeren Entwicklung auf einem Gebiet der Wirtschaftstheorie, Tâbingen 1994, S. 2.

Auf Grund dieses offenen Forschungsdesigns und eines eklatanten Mangels an empirisch ausgerichteten Forschungen zu den vielfältigen Ansätzen der NIA konzentrieren sich Nieberding und Wischermann auf eine Analyse aus der Perspektive der sich dramatisch ândernden Verfügungsrechte, um auf diese Weise die ökonomischen Veränderungen des âlangenâ 19. Jahrhunderts darzustellen. Damit treten diejenigen Akteure und Institutionen ins Rampenlicht, welche das neoklassische Paradigma als exogene Rahmenbedingungen in die Kulissen verwiesen hatte, wie an einigen Schlaglichtern verdeutlicht werden kann: So wird der Übergang von der vorindustriellen Welt zur industriellen Welt wirtschafts-

historisch vor allem durch den Übergang von der moralisch legitimierten Ökonomie, die âber einen hohen Anteil gemeinschaftlicher Verfügungsrechte bestimmt war, zu einer liberalisierten Wettbewerbsordnung mit individuellen Besitztiteln und Verfügungsansprüchen (S. 30-71) konturiert. Seit Mitte des Jahrhunderts etablierte sich die Marktgesellschaft vollends. Nachdem Gewerbe- und Agrarreformen zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Märkte geâffnet hatten, wurden sie nun durch die Kommunikations- und Transportrevolution integriert (vor allem S. 146-149). Die Grânderkrise nach der Reichsgründung offenbarte dann die strukturellen Defizite einer von staatlicher Seite aus weitgehend unregelmärktwirtschaft. Unter anderem in der Folge des verlorenen Vertrauens verlangsamte sich das Wirtschaftswachstum âber zwei Jahrzehnte hinweg. Viel stärkeres Gewicht als in der traditionellen Darstellung erhalten in dieser Geschichte der industriellen Revolution diejenigen Institutionen, die die Transaktionskosten beeinflussten: das Geld als gesetzliches Zahlungsmittel, die Wirtschaftswerbung als Vermittler zwischen Produzent und Konsument oder die Aktiengesellschaft als eine âSchlüsselrevolutionâ (S. 288), mittels derer sich Kapital kumulieren lieâ.

Bei dem hier nur angedeuteten Abriss der Wirtschaftsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts stehen die formgebundenen Institutionen im Vordergrund. Diese Einschränkung begrânden Nieberding und Wischermann mit Verweis auf den derzeitigen Forschungsstand, skizzieren in ihrer Reflexion aber weit darâber hinaus Überlegungen zu einer Modifizierung des Institutionenbegriffs. Dass die formellen Institutionen allenfalls einen Teil der Erklärung bieten, hat insbesondere North im Laufe der 1990er-Jahre entwickelt. North, Douglas C., Institutionen, institutioneller Wandel und Wirtschaftsleistung, Tâbingen 1992, S. 167f., vgl. dazu auch Priddat, Birger P., Historische Methode und moderne Ökonomie. Über das Methodische in der Historischen Schule und das Historische in der Neuen Institutionenökonomie, in: Berghoff, Hartmut; Vogel, Jakob (Hgg.), Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels, Frankfurt am Main 1994, S. 99-116. Ob und wie diese funktionieren, darâber entscheiden maßgeblich informelle Institutionen. Fundamentale Überzeugungen, Werthaltungen und Gewohnheiten sind historisch gewachsen und vor allem kulturell determiniert. Wo die Theoretiker der NIA die Funktion von Institutionen maßgeblich damit bestimmen, dass Informationen koordiniert werden, da fâhren Nieberding und Wischermann die Grâße Kultur-

tur ein: Diese kann man auch als Chiffre für kollektiv geteilte Sinnmuster bezeichnen, die individuelles Denken und Handeln – auch im ökonomischen Rahmen bestimmen. Nach wirtschaftlichen Wandel zu fragen hieße dann, nicht mehr allein Institutionen zu untersuchen, sondern die Institutionalisierungsprozesse von Sinnentwürfen und ihren Regeln in den Mittelpunkt zu stellen. Dass die wirtschaftshistorische wie die ökonomische Debatte darüber noch ganz in den Anfängen steckt, streichen Nieberding und Wischermann deutlich heraus. Es wäre zu begrüßen, wenn sich ihre Prognose erfüllt, dass wir auf diesem Feld die schärfsten Auseinandersetzungen zwischen Wirtschafts- und Kulturwissenschaften noch vor uns haben (S. 29).

In seinen theoretischen und methodischen Ansätzen geht das Buch weit über das Genre Einführung hinaus, dennoch trägt es diesen Namen völlig zu Recht: Die beiden Autoren legen ihre methodischen Prämissen offen und regen auf diese Weise eine hoch reflektierte Lektüre an. Zugleich demonstrieren sie, dass sich eine dichte, stringente Argumentationsführung und eine anschauliche Präsentation nicht ausschließen, im Gegenteil: Die institutionelle Revolution genügt beiden Ansprüchen auf exemplarische Weise.

2. Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics

Der von Karl-Peter Ellerbrock und Clemens Wischermann herausgegebene Band *Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics* macht 18 Vorträge publik, die auf einer Tagung des Westfälischen Wirtschaftsarchivs und der Universität Konstanz in Dortmund 2001 gehalten wurden. Nicht die Genese, wohl aber die Publikationstermine lässt beide Veröffentlichungen in einen unmittelbaren Zusammenhang rücken. Inhaltlich ergötzt, problematisiert und führt der Sammelband in vielerlei Hinsicht fort, was die Einleitung nur en passant anreiht.

Der Band gliedert sich in drei Sektionen: Im ersten Teil *Wirtschaftsgeschichte im institutionellen Paradigma* diskutieren neben Herausgeber Clemens Wischermann die Beiträger Werner Plumpe, Hartmut Berghoff und als Kommentator Toni Pierenkemper Vor- und Nachteile des neuen Zugriffs oder vertiefen die Überlegungen an einzelnen Segmenten. Dabei kommen die Autoren zu durchaus kontroversen Einschätzungen zur Leistungskraft der NIA. Der totale Erklärungsanspruch,

den die NIA-Theoretiker vertreten, wird die Wirtschaftsgeschichte nicht befruchten (Berghoff), wohl aber weisen ihre Überlegungen die Richtung zu einer Auseinandersetzung mit den Theorieangeboten benachbarter Sozial- und Kulturwissenschaften (Wischermann). Eine zweite Sektion vereint Beiträge zu *institutionellem Wandel und Wirtschaftsleistungen in der Neuzeit*: Nach der Einführung von Mitherausgeber Karl-Peter Ellerbrock beleuchtet Michael North *institutionelle Faktoren der Wirtschaftsgeschichte des Alten Reichs*. Gerold Ambrosius nimmt eben diese Thematik auf und führt sie fort am Exempel der Regulierung von Lebensmitteln im Kaiserreich. André Steiner versucht sich an einer Skizze von *Etablierung, Reformen und Niedergang des DDR-Wirtschaftssystems* und Harm G. Schröter analysiert Prozesse der Amerikanisierung, die er insbesondere am Beispiel der Einführung der Selbstbedienung aus institutionentheoretischer Perspektive thematisiert. Der dritte Teil *Das Unternehmen in institutioneller Perspektive* vereinigt neben der Einführung von Peter Borscheid die Überlegungen Ulrich Pfisters zu *protoindustriellen Produktionsregimes in institutionenökonomischer Perspektive* und Marcel Boldorfs Ausführungen zu *Ärkten und Verlagen* in der Leinenregion Niederschlesiens. Nach außen gewandte unternehmerische Sinnkonstruktionen und innerbetriebliche Kommunikationsprozesse thematisieren die Beiträge von Anne Nieberding und Gert Kollmer-von Oheimb-Loup. Thomas Welskopp analysiert die Entwicklungslinien der institutionellen Bindung von Kapital und Arbeit, bei der er NIA-inspiriert den historiografischen Nutzen einer begrifflichen Unterscheidung zwischen Kapitalismus und Industrialisierung produktiv für das 19. und 20. Jahrhundert exemplarisch vorerzählt. Methodisch weiterführend greifen Christian Kleinschmidt und Alfred Reckendress einzelne Anregungen der NIA auf und entwickeln diese in Fallanalysen weiter. Kleinschmidt fragt nach dem *Lernen von Organisationen* und testet das methodische Angebot am Beispiel der Adaption von amerikanischen und japanischen Managementmethoden in deutschen Unternehmen. Reckendress modifiziert den Property Rights-Ansatz der NIA und macht ihn so nutzbar für die Analyse der institutionellen und organisatorischen Entwicklung der Vereinigten Stahlwerke.

Selbstverständlich greift die solchermaßen methodisch ausgerichtete Analyse nicht überall in gleicher Weise erfolgreich. In der Globalskizze des DDR-Wirtschaftssystems beispielsweise wird zwar den Transaktionskosten und dem Prinzipal-Agent-Problem mehr

Bedeutung beigemessen, ohne damit aber über traditionelle Analysen hinaus zu gelangen (S. 112-131). Als empirisch besonders fruchtbar erweist sich der neue Zugriff im Bereich der Unternehmensgeschichte, wie die Beiträge zur dritten Sektion „Das Unternehmen in institutioneller Perspektive“ zeigen. Ohne zu einer von Details überbordende Beschreibung von Betriebsabläufen oder Marktereignissen zu degenerieren, so das treffende Urteil von Kommentator Peter Borscheid, ermöglicht der institutionenökonomische Ansatz in diesem Bereich eine neue Qualität der Realitätserhellung (S. 159).

Die Wirtschaftsgeschichte wird kaum Nutzen daraus schöpfen, die Theorieelemente der NIE sklavisch auf die von ihr analysierten Vergangenheitsmomente zu übertragen. Die deutsche Rezeption ist, so zeigen die Beispiele des Sammelbandes, weit davon entfernt. Durch die produktive Aneignung ausgewählter Elemente scheint ein Brückenschlag zu den neuen Entwicklungen in der Geschichtswissenschaft möglich. Auf diese Weise lassen sich beispielsweise durch den

Transaktionskostenansatz Begriffe wie Vertrauen, Reputation oder Moral in die Sprache der Ökonomie übersetzen, was Forschungen auf beiden Seiten befähigen kann. Nicht zuletzt nährt sich daraus auch die Hoffnung, die Welskopp in seinem Beitrag angedeutet hat (S. 192). Über eine historisch fundierte Kapitalismusanalyse könnte die Wirtschaftsgeschichte auch bei der Reflexion aktueller ökonomischer Veränderungen gewinnen, was die neoklassische Ökonomie oftmals verloren hat – Relevanz.

Postscriptum: Auch wenn der wissenschaftliche Duktus, wie er von einer (falsch verstandenen) Objektivitätsfassade geprägt ist, dieses manchmal suggeriert, schreiben sich Böcher nicht von selbst. Hinter den Publikationen stehen Menschen und Schicksale. Anne Nieberding, die Mitautorin des besprochenen Bandes „Die institutionelle Revolution“, ist im Sommer 2004 auf Grund einer Krankheit im Alter von 34 Jahren verstorben. Ihr Tod hinterlässt nicht nur in ihrer Familie und unter ihren Angehörigen eine tiefe Lücke.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Thomas Großbölting. Review of Ellerbrock, Karl-Peter; Wischermann, Clemens, *Die Wirtschaftsgeschichte vor den Herausforderungen durch die New Institutional Economics* and Wischermann, Clemens; Nieberding, Anne, *Die institutionelle Revolution: Eine Einführung in die deutsche Wirtschaftsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. March, 2005.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=19319>

Copyright © 2005 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.